

Ein Leben für Menschen am Rande : Eugen Birrer zum 70. Geburtstag

Autor(en): **Kuhn, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

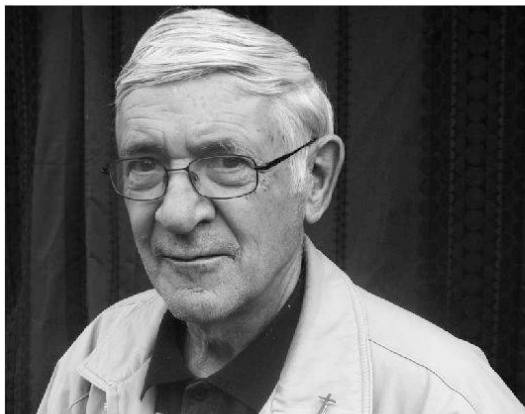
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eugen Birrer ist auf einem Bauernhof in Luthern, am Fusse des Napfs im Luzerner Hinterland aufgewachsen. Dort hat man Söhne aus kinderreichen Familien, zum Stolze der Eltern, schon immer als Priester rekrutiert. Ein Glück, dass sein Weg nach Immensee führte. Am meisten interessierten ihn die Dia-Vorträge der Missionare aus dem Fernen Osten, aus Afrika: das Missionarische. Was immer auch das war: das Ferne, Herausfordernde, Neue. Als Seminarist war er für seine Mitbrüder ein instinktsicherer Bergführer. «Man vertraute mir, weil ich die Berge kannte, wie meinen Hosensack.» Mit zuverlässigem Gespür wählte



er neue Wege, die noch auf keiner Karte eingezeichnet waren. Und dies auch in Glaubenssachen. Da ging es ihm, dem Praktiker, nicht ums Spekulieren. In einer Seminararbeit brachte er es auf den Punkt: «Eucharistie – Opfer oder Mahl?» Eucharistie – so Eugen Birrer – ist das Liebesmahl, das befreiende Zusammensein mit Gott und allen Menschen, ständig eingetrichterte Schuldgefühle wirken katastrophal.

Informationsdienst der Immenseer Missionsgesellschaft

Nach seiner Priesterweihe und einem Pastoraljahr im Schwarzwald war sein Haupttätigkeitsfeld die Information: Bri-
sante Themen aus der Dritten Welt, Friedensarbeit, Waffenproduktion und -handel, Theologie der Befreiung (Banken- und Wirtschafts)-Beziehungen Schweiz

Louis Kuhn

Ein Leben für Menschen am Rande

Eugen Birrer zum 70. Geburtstag

«Ich träume davon, dass Brüderlichkeit (und Schwesterlichkeit) mehr sein werden als ein paar Worte, vielmehr das dringlichste Geschäft auf der Agenda jedes Gesetzgebers».

Es ist ein reiches Lebenswerk auf das der Jubilar, dem wir zum 70. Geburtstag gratulieren, zurückblicken kann. Doch die Reise ist noch lange nicht zu Ende...

- Dritte Welt, Apartheid in Südafrika etc. Für den Unterricht in den Schulen wurden reiche Materialien aufbereitet und zur Verfügung gestellt. In religiös gemischten Klassen ergab sich von selbst eine ökumenische Sicht der Dinge. Die musische Seite deckten Lieder wie «Singt mir ein kleines Lied vom Frieden» von Katja Ebstein ab. Paolo Freire und seine Methoden der Arbeit mit Menschen wurde von Eugen Birrer in die Ausbildung von Freiwilligen des Interteams ein- und aufgebaut. «Freies Pädagogik der Befreiung ist mir zur zweiten Bibel geworden» und hat ihn auf allen Lebensstationen begleitet. Davon zeugt das inzwischen abgegriffene Buch

Der Prediger

In Zürcher Pfarreien stand Eugen Birrer an Wochenenden oft sechs- bis siebenmal auf der Kanzel. Zur Zeit der Bankeninitiative geisselt er die Komplizenschaft von Schweizer Grossbanken mit skrupellosen Diktatoren, die ihren Völkern riesige Summen von Geldern stehlen. «Es gab gut gekleidete Herren, die mitten in der Predigt die Kirche, ohne sich zu bekreuzigen, verliessen». Vorerst nur das Kirchenschiff.

Nach einer Weiterbildung am Institut *d'études du développement* in Genf wirkte er 1976/77 als Stellvertreter von Al Imfeld beim Informationsdienst 3. Welt (i3d). Das gab ihm unter anderem Gelegenheit, sich mit den Problemen auf dem afrikanischen Kontinent zu befassen. Er verfasste beispielsweise das Dossier «Nr. 2+3/1976, Transkei unabhängig?» und kämpfte damit – durch Lobbyarbeit in den Eidgenössischen Räten – gegen die völkerrechtliche Anerkennung der Transkei durch die Schweiz und gegen die Apartheidspolitik Südafrikas: «Die Transkei soll nach den Plänen der südafrikanischen Regierung am 26. Oktober 1976 als Schrittmacher der Politik der «Getrennten Entwicklung» die völkerrechtliche Anerkennung erlangen. Bei der Frage einer allfälligen diploma-

tischen Anerkennung durch die Schweiz und andere Staaten geht es um mehr als das Schicksal der Transkei und ihrer Bewohner. Zur Debatte steht gleichzeitig die Apartheid-Politik – beschönigend Politik der «Getrennten Entwicklung» genannt. Die Schaffung von sogenannten schwarzen «Heimatländern» ist der Eckpfeiler des ganzen Apartheidsystems. Die Durchsetzung der «Heimatländer-Politik» dient der Zementierung der Politik der «Getrennten Entwicklung». Eine völkerrechtliche Anerkennung der Transkei würde in Wirklichkeit eine internationale Anerkennung der rassistischen Politik der weissen Minderheitsregierung bedeuten.»

Erklärung von Bern

Schon früh unterzeichnete Eugen Birrer die «Erklärung von Bern» (EvB). Er war tief beeindruckt von den dreizehn Programm-Punkten, fühlte sich von der «Herausforderung an unsere Generation» (Punkt 1) angesprochen und in seiner Arbeit bei der Bethlehem Mission bestätigt: «Was bisher geschah, war nicht umsonst» (Punkt 2), war einverstanden mit Punkt 3: «Die heutige Hilfe jedoch genügt nicht.» Besonders Punkt 8 lag ihm am Herzen: «In der Erziehung und im öffentlichen Unterricht aller Stufen muss den Problemen der Dritten Welt genügend Zeit und Aufmerksamkeit eingeräumt werden, damit die Jugend nach ihrem aktiven Beitrag (z. B. auch im beruflichen Engagement) im Kampf gegen Hunger und Elend fragen lernt, der zugleich der Kampf für die Rechte und Würde des Menschen ist.» Das war Paulo Freire pur.

Er wurde Vorstandsmitglied der Erklärung von Bern (EvB) und später deren Präsident. Man wählte ihn, weil er es verstand, intern die disparaten Standpunkte in den verschiedenen Landesteilen miteinander in Einklang zu bringen. Er war kämpferisch. Als es um die «Nestlé tötet Babies»-Kampagne ging, kaufte er eine Namenaktie und forderte

den Nestlé-Chef an einer Generalversammlung heraus: «In Chile weisen die Kinder, die während der ersten drei Monate mit der Flasche ernährt wurden, im Verhältnis zu ihren brustgestillten Geschwistern eine dreimal so hohe Sterblichkeit auf.» Verwaltungsratspräsident Pierre Liotard-Vogt tat dies als pure Verleumdung ab. Birrer war wohl der erste, der an der Generalversammlung eines Multi derart kritisch auftrat. Heute sieht er stolz auf die überlebensgrossen Plakate, die überall in Kenya an den Strassenrändern stehen. Auf ihnen ist eine junge Frau abgebildet, die ihr Baby stillt. In Swahili ist zu lesen: YA mama yabamba, Breast milk is best (Muttermilch ist die beste). Dazu hat er das seine beige getragen.

Terre des Hommes

Nur kritisieren, genügt Eugen Birrer nicht. Er wollte zurück in die praktische Arbeit und nahm ein Angebot von Terre des Hommes Schweiz (TdH) an. Gleich zu Beginn eröffnete man ihm, man habe viel Geld, in der Grössenordnung von zwei Millionen Schweizer Franken, aber keine Projekte. Aber Geld zu verschleudern, war nicht sein Ding. Zuerst machte er sich daran, ein Phantomprojekt in Nigeria zu beerdigen. Sein Vorgänger war einem Arzt aufgesessen, der sich für die Errichtung eines Spitals 200 000 Franken auszahlen liess und nochmals eine gleich grosse Summe anforderte. Anlässlich einer Überprüfung vor Ort war weit und breit kein Spital zu sehen. Birrers trockener Antrag an den Vorstand: Fort mit Schaden.

Für TdH reiste er auch zur landlosen Bevölkerung im Nordosten Brasiliens. Er lancierte ein Projekt, das Anwälte bezahlte, damit den einheimischen Kleinbauern das von Grossgrundbesitzern gestohlene Land zurückerstattet wurde. In Recife traf er Erzbischof Dom Helder Camara, einen Mitbegründer der Befreiungstheologie, der am Zweiten Vatikanum seine Mitbrüder aufforderte, jeg-

lichen äusserlichen kirchlichen Prunk und Reichtum abzulegen, um in einer von Armut geprägten Welt glaubwürdig zu bleiben. Unvergesslich bleiben Birrer seine Worte: «Friede wird nur eine Wirklichkeit werden, wenn Gerechtigkeit vorherrscht... Ohne Hass, ohne Gewaltanwendung und ohne Furcht, aber entschieden, lasst uns die Ungerechtigkeit als das grosse Hindernis für den Frieden anklagen. Sie ist die Quelle und Ursache aller Gewalt.»

Als einer der ersten hat Eugen Birrer die verheerende Entwicklung von mit Biodiesel betriebenen Autos beschrieben: «Die Zuckerrohr-Anbaufläche soll in Brasilien verdoppelt werden. In den brasilianischen VW-Werken sollen bereits Verbrennungsmotoren produktionsreif bereitstehen, die mit 100 Prozent Zuckerrohrschnaps fahren. *Zuerst das Auto, dann der Mensch.* «Niemand bremst Brasilien» war ein Slogan der herrschenden Militärs. Er stimmt nur nicht. Brasilien bremst sich selbst.»

UNHCR

Dann wurde das UNHCR auf Eugen Birrer aufmerksam und lud ihn zur Mitarbeit ein. Zuerst im vom Krieg versehrten Rhodesien, das nach seiner Unabhängigkeit in Zimbabwe umgetauft wurde: «Da lag in den Grenzgebieten alles am Boden. Wir konnten rund eine Million Flüchtlinge wieder ansiedeln. Für einige zehn Millionen Franken bauten wir ihre Häuser auf und kauften bestes Saatgut. Zum Glück half uns eine sehr intensive Regenzeit.»

Später kam dann sein zweieinhalbjähriger Einsatz in Somalia dazu, wo die Flüchtlinge erneut zu Hunderttausenden aus Äthiopien in die Lager strömten. Birrer war zuständig für die Kontrolle des Transports und der Logistik mit 200 Lastwagen und 10 Wassertankfahrzeugen. «Als ich ankam, fanden wir heraus, dass ein Grossteil der Lebensmittel gar nie in den Lagern ankam. Korrupte Militärchauffeure verhökerten die Ware

auf dem Markt in Mogadischu. Die ganze Bande wurde auf einen Schlag ersetzt.» Neben der Grundversorgung lag ihm die Betreuung und Schulung der Kinder vor allem am Herzen, obwohl er formell dafür nicht zuständig war. Er konzipierte behelfsmässig Schulmöbel aus Holzpaletten, die haufenweise im Hafen von Mogadischu herumlagen.

Schliesslich kam es zu weiteren UNHCR-Einsätzen auf den Philippinen und in Vietnam. Nach der Niederlage der USA und der Südvietnamesen im Vietnamkrieg flohen die «Boatpeople» zu Zehntausenden aus Vietnam. «Eine selbstmörderische Sache, mit ihren überladenen Schiffelein, ohne genügend Nahrung und Wasser, über das Meer zu fliehen. Wer es überstand, den haben wir in Lagern in Manila aufgenommen und für die Ausreise in die USA vorbereitet. Einige wenige kamen auch in die Schweiz.» Birrer war auch dabei, als Diktator Marcos in einer «total friedfertigen Revolution» aus dem Land verjagt wurde und Cory Aquino Platz machen musste: «Weltweit absolut einmalig. Ich stand auf einem Panzer und fotografierte die ganze Demo in Manila.»

Das Flüchtlingswerk in Nairobi

Nach zehnjähriger Mitarbeit trennte er sich vom UNHCR und widmet sich jetzt ganz seinem Flüchtlingswerk in Nairobi, das er ab Anfang der neunziger Jahren zusammen mit den Jesuiten und seit zehn Jahren allein unter der Schirmherrschaft der Erzdiözese Nairobi führt. Aus der Schweiz wird er zwar mit namhaften Beiträgen unterstützt. Aber ein Drittel des Budgets wird von den Flüchtlingen, darunter auch Frauen, die sonst in ihrer Not als Strassenprostituierte arbeiten müssten, selbst erwirtschaftet: mit einer Gartenwirtschaft, Schneiderei, einem Internetcafé und Coiffeurgeschäft. Pater Eugens Anliegen ist es, ihnen zu helfen, dass sie wieder auf eigene Beinen zu stehen kommen. Er baute und betreibt am Stadtrand von Nairobi auch

das orthopädische Zentrum für Minenopfer und durch Kinderlähmung behinderte Kinder, wo Prothesen angefertigt und angepasst werden.

Jetzt ist für Eugen Birrer wieder seine alte Leidenschaft, die Öffentlichkeitsarbeit, zentral. In Fernseh- und Zeitungsinterviews klagt er die korrupten Politiker und den City Council in Nairobi an. «Von der Kanzel könnte ich nur ein paar hundert Menschen erreichen, über die Medien erreiche ich die grosse Masse». Freunde raten ihm, seit er bei einem Attentat nur knapp dem Tod entging, zur Vorsicht. Doch er weiss, dass das Elend der Armen und das immense Flüchtlingsproblem, das mit dem Bürgerkrieg und der Hungersnot in Somalia noch virulenter geworden ist! Mit seinen siebzig Jahren kämpft Eugen Birrer weiter. «Ich habe von der unversiegbaren Quelle getrunken, die von oben kommt». Er hofft mit Martin Luther King auf eine neue Generation von PolitikerInnen: «Ich träume davon, dass sich die Menschen erheben und einsehen werden, dass sie geschaffen sind, um als Brüder (und Schwestern) miteinander zu leben... Ich träume davon, dass Brüderlichkeit (und Schwesterlichkeit) mehr sein werden als ein paar Worte, vielmehr das dringlichste Geschäft auf der Agenda jedes Gesetzgebers.»

Für Pater Eugen ist Nelson Mandela ein solcher Politiker und Gesetzgeber. Er hofft weltweit auf weitere. ●